

# Nachbarn starteten Aktion gegen Jugendzentrum

Anrainer fühlen sich durch Autolärm gestört – „Utopia“ sucht um Fahrverbot

INNSBRUCK (s. b.). Kurz nachdem das Jugendzentrum „Utopia“ in der Tschamlerstraße im Innsbrucker Stadtteil Wilten seine Pforten geöffnet hatte, gab es auch schon die ersten Proteste von seiten der Anrainer, die sich in ihrer Nachtruhe gestört fühlen. Sie irritiert der Autolärm, hervorgerufen durch parkplatzsuchende Pkw-Lenker aber auch durch Zuschlagen von Autotüren. Sie gründeten daraufhin eine Interessensgemeinschaft, die eine Unterschriftenaktion ins Leben rief. Von 40 Familien, die im Gebiet Fischerstraße/Tschamlerstraße/Leopoldstraße wohnen, unterschrieben 34.

„Seit letzten Herbst das Jugendzentrum eröffnet wurde, herrscht in unserer Gegend oft bis halb zwei Uhr früh keine Ruhe. Die Motoren der Autos werden laufen gelassen, Türen zugeschlagen und betrunkene Jugendliche machen Lärm“, erzählt der Sprecher der Interessensgemeinschaft, Erich Benedetti. „Vor drei Monaten haben wir schon Schreiben an die Polizeidirektion und an den Stadtmagistrat, Abteilung Umweltschutz, gerichtet. Diese blieben bis

derzeit: Die beste Lösung wäre die Schließung des Lokals. Da die Interessensgemeinschaft aber weiß, daß dies kaum zu verwirklichen sein wird, plädiert sie auf ein beidseitiges Parkverbot in der Tschamlerstraße oder die Zufahrt zum Jugendzentrum solle vollkommen gesperrt werden.

Wolfgang Burtscher, Schriftführer des Jugendzentrums, weiß über den Protest der Anrainer Bescheid. Schon seit einiger Zeit wurde mit Einverständnis des Vizebürgermeisters Rudolf Krebs ein Ansuchen um ein Fahrverbot in der Tschamlerstraße von 19 Uhr bis sechs Uhr früh beim Verkehrsamt eingereicht. „Wir warten nurmehr auf die Genehmigung, die ein großes Anliegen von uns ist, denn natürlich wünschen wir uns ein gutes Einverständnis mit unseren Nachbarn“, erklärt Burtscher.

Es werde auch alles unternommen, um die Lärmbelastung einzuschränken. Alle Räume sind schallisoliert, Türpuffer wurden angepaßt, damit die Türen nicht laut zuschlagen, und vor kurzem wurde auch ein Holzzaun vor dem Haus montiert, damit

Wohngebiet zu parken, sondern die Möglichkeit des nahegelegenen Einkaufszentrums zu nützen.

Im Jänner lud das Jugendzentrum zu einer kostenlosen Theaterveranstaltung danach mit ihnen über das Problem sprechen können. „Gekommen sind nur drei Leute“, sagt Burtscher. Außerdem sei die Interessensgemeinschaft nie persönlich an „Utopia“ hingegangen. Eine Aussprache wäre vonnöten, so Burtscher.

Der Kulturreferent der Stadt Innsbruck, Stadtmagister Ing. Artur Krasovic, bespricht das Problem mit dem Jugendzentrum, um sich eine persönliche Meinung bilden zu können: „Ich hatte keinen persönlichen Eindruck. Aber ich kann mir natürlich vorstellen, daß es besonders zu Beginn und beim Ende der Veranstaltungen Stoßzeiten gibt, in denen viele Autos stehen und wegfahren. Ein Fahrverbot würde deswegen sicher eine Lösung sein. Überlegen wäre grundsätzlich zu überlegen, ob ein Wohngebiet derartige Veranstaltungen

oben: Tiroler Tageszeitung 1986-03-24

unten: Tiroler Tageszeitung 1986-04-08

## CHRONIK – TIROL

DIENSTAG, 22. APRIL 1986

Bei Innsbrucks „Utopia“ geht's nachts laut zu

# Keiner weiß Lösung gegen Krawallplage



Hermann Weiskopf

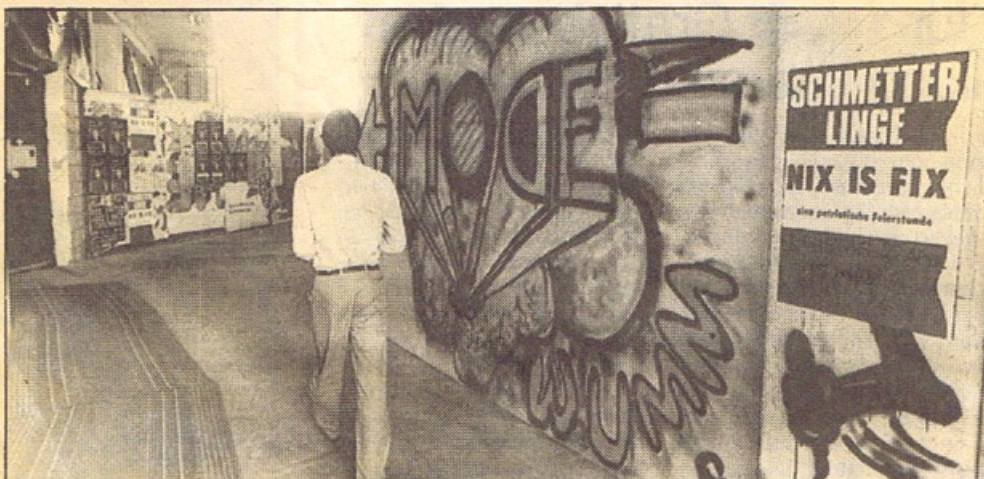
Realistischen Kummer haben sich die Betreiber und Freunde des Innsbrucker Jugendtreffs „Utopia“ in der Tschamler Straße im Stadtteil Wilten eingehandelt: Weil Veranstaltungen oft bis gegen drei Uhr früh dauern und die Besucher des Lokals auf ihr Auto oder Motorrad unmittelbar vor der Gasthaustüre nicht verzichten wollen, schlagen Anrainer Alarm.

Etliche Vorschläge zur Verbesserung der Situation wurden von der Stadt Innsbruck oder der ebenfalls eingeschalteten Bundespolizeidirektion bis heute allerdings ignoriert. Allein Mittelstands-Gemeinderat Hermann Weiskopf hat sich die Situation selbst angesehen und den Anrainern versprochen, sich gegen den Lärmterror einsetzen zu wollen.

Das „Utopia“ neben dem Köllensberger-Gelände, knapp nördlich des Kaufhauses „Forum“, ist tagsüber ein Spenglerbetrieb für Jugendliche, während der Nachtstunden Bar und Veranstaltungszentrum. Paßt ein derartiges Unternehmen schon schlecht in eine Wohngegend, hat das Verhalten vieler Gäste des „Utopia“ Hunderte Anrainer gründlich verärgert.

„Die Tschamler Straße ist eine Sackgasse, die regelmäßig total verparkt ist“, erklärte ein Betroffener aus der Franz-Fischer-Straße, Erich Benedetti, dem dem TIROL-KURIER. „Doch auch Stammgäste, die es eigentlich längst wissen müssen, fahren in die Tschamler Straße, um dort schließlich umständlich zu reversieren und zurück zu fahren. Das Halteverbot wird nicht überprüft, und ein Einfahrverbot während der Nachtstunden wird von uns bisher vergeblich verlangt.“

Eine Gewaltlösung – etwa das Verparken der Zufahrt – wagen die lärmgeplagten Anrainer noch nicht: „Wir könnten die Gäste des „Utopia“ dadurch wenigstens zwingen, 100 bis 150 Meter zu Fuß von einem anderen Parkplatz zum Lokal zu gehen“, überlegt ein Bewohner der Tschamler Straße. „Was an den „Utopia“-Besuchern noch nie beanstandet worden ist, daß sie zudem die Zufahrt für die Feuerwehr blockieren, würde allerdings uns sicher sofort ins Genick fallen.“ STEFAN FUISZ ■



Stein des Anstoßes, Ärger der Anrainer: Nächtlicher Lärm rund um Jugendtreff „Utopia“



TIROL

# QUER DURCH ALLES

Geradezu atemberaubend entwickelt sich die Subkultur-„Szene“ im Andreas-Hofer-Land. Neuestes Beispiel: das „Utopia“.

VON ADALBERT KOPEJTKO

Vorerst kam's, wie's kommen mußte: Den Innsbrucker Stadtvätern war das Ganze viel zu alternativ. Sie dachten gar nicht daran, mit Subventionen einzuspringen.

Vier junge Leute steckten daraufhin „250.000 Schilling aus unseren Ersparnissen hinein und plünderten den Sperrmüll“, erinnert sich heute Wolfgang Purtscher,

Kommunikationszentrum kultivieren.

„Innerhalb von zwei Monaten haben wir aus einem Rattenstall ein 250 Quadratmeter großes Veranstaltungszentrum geschaffen. Auch wenn wir selbst schon fast aufgegeben hätten: Der Erfolg gibt uns recht, daß man mit Eigeninitiative, unserer eigenen Hände Arbeit und gutem Willen auch ohne die öffentliche Hand etwas auf die Beine stellen kann“, verblüfft der 26jährige Purtscher, im früheren Zivilberuf Maschinenbautechniker.

Wöchentlich mindestens drei Veranstaltungen finden seither im „Utopia“ statt. Kleinkunst wie etwa das „Schmierentheater München“ oder eine Nestroy-Collage und vor allem natürlich „ein Musikprogramm kreuz und quer durch alles“ (Purtscher). Junge Tiroler Bands treten genauso auf wie „Arrivierte“: Jim Pepper, Ostinato, das Jazz-Gitti-Quintett, die Schweizer Kult-Band „Kik“ oder die Barrelhouse-Jazzband.

„Mit diesem vielfältigen Programm können wir auch unseren Anspruch verwirklichen, daß bei uns die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen aufeinander treffen sollen: Alte und Junge, Studenten und Schüler genauso wie Arbeiter, Arbeitslose und Punks“, geben sich die „Alternativen“ vom „Utopia“ siegessicher: „So was kann man sehr wohl steuern.“

Auch in Zukunft wollen sie „an niemanden auch nur ein Subventionsansuchen stellen. Wir werden weiterhin beweisen, daß sich Kultur selbst finanzieren kann.“

Während das „Utopia“ auch an Abenden, an denen kein spezielles Programm stattfindet, als In-Treff bis zwei Uhr früh bumvoll ist, träumen die „Utopisten“ bereits vom nächsten Schritt: Die „Traumwerkstatt“ soll Wirklichkeit werden.

„Auch wenn es einigen scheinliberalen und dabei in Wirklichkeit erzkonservativen Gemeindepolitikern nicht in den Kram paßt“, weiß „Utopia“-Boß Purtscher dabei sehr realistisch über die Schwierigkeiten Bescheid.

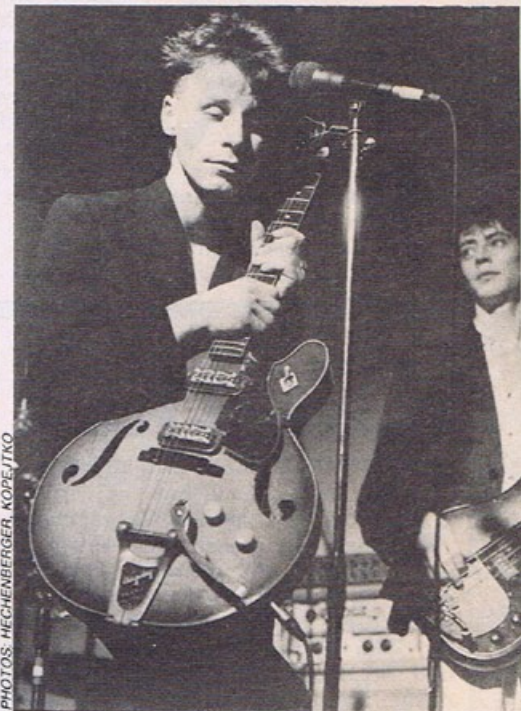
Eine andere Tiroler Kultur-„Institution“ feiert inzwischen bereits ihr 15jähriges Bestehen: die „Galerie St. Barbara“ in der Salinenstadt Hall bei Innsbruck.

1971 hatte das junge Ehepaar Maria und Gerhard Crepaz begonnen, „ein Dokumentationszentrum Ernster Musik unseres Jahrhunderts aufzubauen“. Und Maria Crepaz ist „stolz darauf, daß wir das einzige in Österreich sind und sich erst in Darmstadt das nächste befindet“.

In der 12.000 Einwohner zählenden

Kleinstadt Hall ist die „Galerie St. Barbara“ zur „mehr oder weniger geliebten, oft auch nur geduldeten Institution geworden“, macht sich auch Crepaz keine Illusion über ihre Arbeit. Trotzdem: Mit heuer knapp 800.000 Schilling Subventionen von Bund, Land Tirol und Stadt Hall bieten die Galeristen ein buntgemischtes Programm an rund 50 Tagen jährlich: alte Musik genauso wie die Klassiker des 20. Jahrhunderts, Jazz ebenso wie die neuesten Musikströmungen. Als „Draufgabe“ experimentelles Theater und Tanz-Workshops.

Das „Teatro Tascabile“ aus Bergamo, der französische Pantomime Yves Lebreton, Stockhausen, Ligeti und Friedrich Cerha sowie Minimal-Musik aus den USA zählten in den vergangenen Monaten ebenso zu den Glanzlichtern der „Galerie St. Barbara“ wie das sensationelle Gastspiel des Odin-Theaters aus Dänemark, das mit seiner Produktion „Oxyrhincus Evangelist“ sogar



PHOTOS: MECHNERBERGER, KOPEJTKO

„Utopia“-Sound mit „Brain“:  
„Versäumtes nachholen“

haufenweise Besucher aus dem benachbarten Ausland anlockte.

Auch wenn Maria Crepaz jammert, daß „durch den Arbeits- und Studienstreß sich nicht mehr viele Menschen aktiv mit schwieriger Musik und schwierigem Theater auseinandersetzen wollen und lieber ins Beisl gehen“, wagt die „Galerie St. Barbara“ im kommenden Sommer ein weiteres Experiment.

Ein Theaterprojekt soll zeigen, „wie sich das außereuropäische Theater in Europa assimiliert hat“: Persien, Polynesien, Ägypten, Indien und die Türkei werden den biedereren Hallern durch europäische Theatergruppen nähergebracht. ■



Galerie-St.-Barbara-Gast Lebreton: „Oft nur geduldet“

einer der Väter des Projekts.

Die Utopie war zur Realität geworden: das „Utopia“.

Denn geradezu atemberaubend ist momentan das Tempo, mit dem sich in der Kultur- und Alternativszene des Andreas-Hofer-Landes Neues tut. So, als ob über Nacht die Versäumnisse der letzten zwanzig Jahre aufgeholt werden müßten.

Zentrum ist und bleibt natürlich die Landeshauptstadt Innsbruck. Dort hatten etwa 25 Leute aus dem Dunstkreis der „Alternativen Liste Innsbruck“ die Räumlichkeiten der früheren Stahlbaufabrik Fritz gemietet. Während in den oberen Stockwerken eine „Traumwerkstatt“ für arbeitslose Jugendliche installiert werden sollte, wollte man im Fabrik Keller ein



# Gemeinderat berät über Sandler, das Klärwerk und Kulturzentrum

INNSBRUCK (esch). Bei der gestrigen Sitzung des Innsbrucker Gemeinderates standen eher ungewöhnliche Themen auf dem Programm. Sein Herz für die Sandler entdeckte TAB-Stadtrat Dr. Wilhelm Steidl, der im Rahmen der Behandlung eines Subventionsansuchens für das DOWAS die Notwendigkeit einer umfassenden „Sandlerenquete“ im Gemeinderat forderte. Es gehe nicht an, daß die Arbeits- und Unterstandslosen wie im vergangenen Winter nahe am Erfrieren wären, während für andere Belange die öffentliche Hand ungeheure Mittel aufbringe. Worauf alle anderen Parteien ihre Mitarbeit zusagten. GR Astrid Kirchbaumer (ALI) meinte, daß sie bereits früher einen solchen Antrag gestellt habe.

Auch das überlastete Innsbrucker Klärwerk war ein Diskussionsgegenstand. Dabei warf GR Hermann Weiskopf (IMS) der Stadtführung vor, einen dringend notwendigen Neubau des Klärwerks zu verzögern. Vizebürgermeister Rudolf Krebs (SPÖ) erklärte, bei dem Klärwerkneubau handle es sich um einen 300-Millionen-Schilling Brocken, der gut überlegt werden müsse.

Für Zündstoff sorgte das Veranstaltungszentrum „Utopia“. Dabei beklagte sich GR Hermann Weiskopf über die Lärmbelästigung, der einige Anrainer ausgesetzt seien. Mit dieser Aussage geriet er aber ins Schußfeld aller anderer im Gemeinderat vertretener Parteien. Vizebürgermeister Ing. Arthur Krasovic (ÖVP) brach eine Lanze für das junge Veranstaltungszentrum und erklärte, er habe sich persönlich überzeugt, daß das „Utopia“ keinesfalls zu laut sei, lediglich beim Verlassen des Lokals könnte es zu Lärmbelästigungen kommen. In ähnlicher Weise argumentierte auch GR Dietmar Höpfl (SPÖ), der seitens seiner Fraktion die volle Unterstützung für das „Utopia“ zusagte. Auch GR Mag. Hermann Girstmair (ÖVP) verwies auf die Notwendigkeit dieses Zentrums und warf Weiskopf in dieser Frage bloße Profilierungssucht vor.

Der Gemeinderat beschloß einstimmig, dem DOWAS eine Beihilfe in der Höhe von 100.000 Schilling zu gewähren. Auch dem Innsbrucker Verschönerungsverein wurden 250.000 Schilling zugesagt.

oben: Tiroler Tageszeitung 1986-04-25

unten: Neue Tiroler Tageszeitung 1986-04-26

## Schützenhilfe für das „UTOPIA“

INNSBRUCK (cosa). – Wenn es nach der Mehrheit in den Gemeinderatsfraktionen geht, dann wird dem Jugendzentrum „UTOPIA“ nun doch nicht das Lebenslicht ausgeblasen. Zum Leid des Mittelstandes, er stand mit seiner Argumentation allein auf weiter Flur.

Wobei die Diskussion über das Veranstaltungszentrum weder Ordnungsrufen noch unfreiwilliger Komik entbehre. IMS-Fraktionsführer Weiskopf trat einmal mehr vehement „im Interesse von 74 Anrainern“ gegen das Utopia auf. Und das im Zusammenhang mit der Änderung des Flächenwidmungsplanes im Bereich Leopoldstraße/Franz-Fischer-Straße, „mit der sie heimlich im nachhinein das Utopia sanktionieren wollen“ (Weiskopf). Mit Heimlichkeiten hielt man es aber bei den übrigen Fraktionen nicht. Vbgm. Krasovic berichtete von seinem Besuch im Utopia, „wo zu meiner Überraschung kein Lärm nach außen drang. Nur die Anfahrt und Abfahrt der Lokalbesucher bedürfte einer Regelung, sie geht, wie bei jedem Lokal, laut vor sich“, zog Krasovic ein Fazit eines von ihm besuchten Jazzabends, „der mir sehr gefallen hat“. Krasovic regte ein Parkverbot in der Tschamlerstraße an und dazu „vielleicht die Schaffung von Parkplätzen im Bereich der Konzertkurve“.

In den daraufhin folgenden, teilweise nicht wenig emotionalen Wortmeldungen mußte sich IMS-Chef Weiskopf der Kritik stellen, er habe die Anrainer aufgewiegelt und

die Geschehnisse rund um das Utopia „skandalisiert“. Ein Vorwurf, der diesmal auch von der ALI kam und der Weiskopf energisch entgegentrat. Durch alle Wortmeldungen hindurch sickerte jedoch die Bereitschaft aller übrigen Fraktionen, das Jugendzentrum zu halten.

Auch der Erschließungsplan im Bereich zwischen Stadtpark und König-Laurin-Straße führte zu regen Diskussionen. So wird die geplante Fußgänger-/Radfahrerbrücke den Bereich eines dort gelegenen Kaufhauses schneiden, ein Umstand,

der zum Widerstand führte, nicht nur des TAB, sondern auch das IMS.

Auch Vbgm. Krebs (SPÖ), der die Fußgängerbrücke für eine „äußerst gelungene Planung“ hielt, bedauerte diese „Kollision“, wies aber genauso wie Stadtrat Wallnöfer (VP) eine absichtliche Führung des Weges (quasi um den Konsumreiz zu wecken) energisch zurück. Der TAB stimmte jedoch gegen den Erschließungsplan, weil er zudem bereits von einer weiteren Ausdehnung des dort gelegenen Kaufhauses kündigt, „die einer weiteren Aushöhlung der mittelständischen Betriebe gleichkommt“ (Dipl.-Vw. Gassner). Stadtrat Wallnöfer kündigte hingegen zu diesem Verdacht an, „daß man diese Causa sicher prüfen wird, soweit es unsere Zuständigkeit tangiert“.



Der Tirol-Kurier vom 28. 4. 1986 brachte über das Veranstaltungszentrum des Vereines UTOPIA folgenden Bericht:

Hintergründe um Jugendzentrum:

## Krawall-„Utopia“ treibt einen Keil in VP-Stadtriede

Monatelang bemühten sich die Anrainer des Jugendzentrums „Utopia“ in der Tschamler Straße in Innsbruck-Wilten vergeblich um eine Lösung der Lärmpolizei, die von diesem Veranstaltungszentrum mitten im Wohngebiet ausgeht. Ebenfalls vor Monaten hat Mittelstands-Gemeinderat Hermann Weiskopf einen Dringlichkeitsantrag im Gemeinderat zur Lösung dieses Problems eingebracht. Nach einem Bericht im Tirol-KURIER kam das Problem „Utopia“ beim Gemeinderat in Innsbruck endlich zur Sprache.

Warum die jugendlichen Besucher des Krawallherdes „Utopia“ bisher freie Hand hatten, erklärte Hermann Weiskopf dem Tirol-KURIER: „Der Besitzer des Bauwerks, in dem

das „Utopia“ untergebracht ist, ist der ehemalige ÖVP-Stadtrat Anton Fritz. Der Stahlbaubetrieb von Fritz wurde mit Unterstützung öffentlicher Gelder an den Stadtrand übersiedelt, und Fritz hat einen Mieter gesucht, der seine ehemalige Halle in der Tschamler Straße so übernimmt, wie sie ist.“

Weiskopf weiß auch, daß das Problem „Utopia“ der ÖVP peinlich ist: „Unter anderen hat sich auch der ÖVP-Gemeinderat Gert Greil in einem Brief an mich um Hilfe gewandt. Ich verstehe Greil, daß er gegen seinen Parteikollegen Anton Fritz nicht auftreten will. Ich verlange aber auch Verständnis für die Bevölkerung von Wilten.“

STEFAN FUISZ ■



Jugendzentrum „Utopia“ war früher ein Industriebetrieb

Nun ist es verständlich, daß sich die Herzen des Vizebürgermeisters Ing. Arthur Krasovic und des Landesjugendreferenten Hofrates Mag. Hermann Girstmair — beide ÖVP — plötzlich für die links gesteuerte Alternativszene erwärmen. Noch in der Gemeinderatssit-

zung vom 30. 1. 1986 haben gegen den diesbezüglichen IMS-Antrag lediglich die SPÖ und die All gestimmt, die ÖVP gab damals noch die Stimme zugunsten der betroffenen Bevölkerung ab (IMS-Zeitung Nr. 25, Seite 14).



# Neue Zeichen in Innsbrucks Kulturarbeit



Vizebürgermeister Ing. Artur Krasovic, Kulturreferent der Stadt Innsbruck, stellte an den Beginn seiner Ausführungen zum Thema Kunst und Kultur im Rahmen der Budgetdebatte des Innsbrucker Gemeinderates ein klares Bekenntnis zur bestehenden Kulturarbeit. Verstärktes Augenmerk soll dabei der Jugendkultur gewidmet werden. »Kulturpolitik ist ein Bestandteil von Lebensfreude und kein politisches Diktat. Ich versuche selbst, progressiv zu sein. Nur aus der Jugend kann Neues kommen«, betont Krasovic immer wieder bei Eröffnungen und in zahllosen Gesprächen mit Bürgern. Ebenso bekennt sich Krasovic zu einer liberalen Kulturpolitik. »Die Kultur müsse näher zum Bürger gehen«, wünscht sich Innsbrucks Kulturreferent. Im Budget 1986 wurde für Jugendkultur eine Million Schilling mehr als bisher vorgesehen. Inwieweit ist diese »alternative Kulturpolitik« schon sichtbar geworden?

## Innsbrucks Kellertheater

Neben dem Land Tirol hat auch die Stadt Innsbruck dieses »halbprofessionelle Theater« finanziell unterstützt. Die hohen Besucherzahlen, angezogen durch das abwechslungsreiche, sehr anspruchsvolle Programm, sind ein Beweis des Erfolges. Junge Künstler werden auf dieser Bühne auf »höhere Aufgaben« vorbereitet. Kulturreferent Krasovic möchte auch in den kommenden Jahren die Subvention sicherstellen. Die letzte Produktion »Liebesspiele« im Kunstpavillon kam mit Unterstützung der Tiroler Künstlerschaft unter ihrer neuen, jungen Führung zustande.

## Innsbrucker Treibhaus

Wie schon mehrfach in den Medien berichtet, platzten die Räume in Pradl aus allen Nähten. Großveranstaltungen mußten ins Kongreßhaus verlegt werden. Nun wird im Zentrum von Innsbruck ein »Kulturturn« errichtet werden. Die Stadt Innsbruck unterstützt dieses Kulturprojekt mit 1,5 Millionen Schilling.

## Utopia

Eine weitere kulturelle Einrichtung wurde von Jugendlichen in Eigeninitiative in der Tschamlerstraße in Wilten geschaffen. Mit minimalem finanziellen Aufwand, dafür mit viel persönlichem Einsatz, wurde dieser Treffpunkt für »Jazzfreunde« geschaffen. Der Lärmbelästigung, die beim Verlassen des Lokals (nicht durch die Musik) entsteht, soll auf Wunsch der Betreiber des Utopia und der Anrainer durch eine Halte- und Parkverbot von 20 bis 6 Uhr früh begegnet werden. Bei der vorletzten Gemeinderatssitzung hat sich die ÖVP Innsbruck deutlich für die Jugendkultur ausgesprochen, für Hilfe zur Selbsthilfe und Eigeninitiative.

## Plakatierung

Zwischen 30 und 35 Litfaßsäulen, die Standorte wurden von den Vereinigungen selbst gewählt, sollen Jugendkulturvereinigungen zum Plakatieren kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. Ein Versprechen von Kulturreferent Krasovic wird damit eingelöst.

## Straßentheater

»Kunst zum Bürger, Straßentheater in die Stadtteile« ist ein weiterer kultureller Schritt. Nach den Erfolgen im letzten Jahr werden heuer 20 Aufführungen stattfinden. »Zirkusspiel« von Marcel Achard wird ab 9. Juli 1986 gespielt werden (Spielplan siehe Kasten).

## Vergnügungssteuer

Derzeit sind auf mehrfach geäußerten Wunsch Verhandlungen im Gange mit dem Ziel, zu prüfen, inwieweit die Vergnügungssteuer für kulturelle Großveranstaltungen, insbesondere für die Jugend, reduziert werden kann.

## Bestehende Kulturarbeit fortführen

Nach den »Jugendkulturinitiativen« zurück zu den schon länger bestehenden Einrichtungen. Sieben Meisterkonzerte, acht Symphonie- und acht Kammerkonzerte des eigenen städtischen Orchesters, Orgelkonzerte (Orgelwoche) und zahlreiche andere musikalische Veranstaltungen sind für Innsbrucks Musikfreunde ein fester Bestandteil geworden. Neu bei den Meisterkonzerten im Saal Tyrol des Kongreßhauses ist die Direktübertragung in den Saal Innsbruck auf eine Großleinwand. Die 200 Karten dafür waren jeweils rasch vergriffen.

Das Tiroler Landestheater und die Kammerspiele sowie das Konservatorium benötigen den Löwenanteil aus dem Kulturbudget. Erfreulich ist die Zustimmung des Landes, nunmehr 50 Prozent der Aufwendungen für das Konservatorium und 30 Prozent für die Musikschule als Subvention der Stadt zukommen zu lassen. Für Denkmalpflege, für zahlreiche neue Brunnenanlagen wurden ebenfalls beträchtliche Mittel aufgewendet.

Zum Abschluß müssen auch die 24 Galerien erwähnt und ein besonderes Lob an die Galeristen ausgesprochen werden, die zunehmend mehr jungen Künstlern das Ausstellen möglich machen. Dieser Streifzug durch Innsbrucks Kulturarbeit ist sicherlich nicht vollständig. Wieviel könnte man z.B. über die unzähligen Vereine Positives berichten.

Den Bereich Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft werden wir einmal gesondert bringen.

## Straßentheater — wo? Wann?

Mi., 9.7.: Goldenes Dachl  
Do., 10.7.: Stadtpark Rapoldi  
Fr., 11.7.: Ursulinenhof  
Sa., 12.7.: Kurpark Igls  
So., 13.7.: Sparkassenplatz  
Mo., 14.7.: Hofgarten (Musikpav.)  
Di., 15.7.: Hungerburg (Nordkettent.)  
Mi., 16.7.: Goldenes Dachl  
Do., 17.7.: Zeughaus (im Hof)  
Fr., 18.7.: Stadtpark Rapoldi  
Sa., 19.7.: Igls (Kurpark)  
So., 20.7.: Wiltener Platzl  
Mo., 21.7.: Ursulinenhof  
Di., 22.7.: Sparkassenplatz  
Mi., 23.7.: Amras, DEZ-Parkpl.  
Do., 24.7.: O-Dorf, Innpromenade  
Fr., 25.7.: Kurpark Igls  
Sa., 26.7.: HS Hötting West  
So., 27.7.: Stadtpark Rapoldi  
Mo., 28.7.: Goldenes Dachl





DAS TREIBHAUS-CAFE: Zentral gelegenes Zeitungs-Kaffeehaus und „Schwellenangstbrecher“ für neue Gäste der Veranstaltungen im Turm.  
Fotos: Fischer

## Gespräch mit Vertretern beider Zentren

# Utopia und Treibhaus in fruchtbarer Konkurrenz

**INNSBRUCK (p. p.).** Das Utopia ausgebaut, das Treibhaus im neuerrichteten Turm: Innsbruck hat plötzlich zwei große Kulturzentren mit ähnlichen Zielen. Konkurrenten, die sich beinhardt bekämpfen? Wer zuweilen gestreuten Szenegerüchten glaubt, sieht's vielleicht so. Die Betroffenen allerdings ganz anders. Zumindest Klaus Bucher (Utopia) und Norbert Pleifer (Treibhaus) im Gespräch mit „Innsbruck aktuell“.

Da ortet Bucher im Dunstkreis der Landeshauptstadt „Platz für noch mehr“ und ist überzeugt, daß ein breiteres Angebot auch größeres Interesse für alle daran Beteiligten bringt. Und „Szenenopa“ Pleifer, der einst schon das KOMM aufgebaut hat, spürt „überhaupt keine Eifersucht. Früher hatten wir in unserem Bereich ein permanentes ‚Monopol‘. Gott sei Dank gibt es heute mehr Leute, die erfolgreich an einer Veränderung der kulturellen Atmosphäre dieser Stadt arbeiten.“ Im übrigen sieht er sich durch den Bruch des „Monopols“ nicht mehr gezwungen, es allen Schichten des Publikumsreservoirs Recht machen zu müssen; kann sich mehr auf Schwerpunktprogramme einlassen.

Von Eifersüchteleien zwischen Utopia- und Treibhausbesuchern bemerkt auch Bu-

cher nichts: „Die Leute, die den Kern der Szene ausmachen, sind in beiden Zentren.“ Überhaupt scheint beiden „alternativkulturellen“ Exponenten die Lagermentalität, die früher zumindest nicht untypisch in Innsbruck war, vorbei zu sein. Pleifer freut sich über eine steigende Zahl von jungen Schauspielern, die am Landestheater arbeiten, als Besucher im Turm. Und Bucher ergänzt: „Schafft einer ein neues Kulturverständnis, kommt das auch den anderen zugute“. Dabei läßt er durchaus die Treibhaus-Aktivitäten als Wegbereiter für den Utopia-Erfolg gelten. Die heutigen Turmleute nannten ihren Verein früher ja auch „Kunst-dünger“.

Dessen Saat scheint aufgegangen zu sein. Und bei aller Übereinstimmung der Expo-

nenten der beiden jungen Kulturzentren sehen sie sich doch als Konkurrenten. Mit den positiven Aspekten dieser Situation: dem Druck, „gut sein zu müssen“ (zumindest so sehr wie der andere), der Gewißheit, nicht satt und träge werden zu dürfen. Gibt's irgendwann einmal ein gemeinsames Projekt? Prinzipiell ja, wenn sich etwas Geeignetes anbietet. Vorerst möchte das Utopia allerdings ein Pfingstfest auf dem Bergisel organisieren, während das Treibhaus von Großereignissen die Nase ziemlich voll hat. „Vielleicht mal auf der Seegrube,“ entfährt es Pleifer aber doch.

Wenn schon nicht im Veranstaltungsbereich, so zeichnet sich auf einer anderen Ebene konkrete Zusammenarbeit ab. Wenn der Immer-Noch-Streß der Turmeröffnung für das Treibhaus vorbei ist, möchten seine Betreiber „so etwas ähnliches wie einst die ARGE anzetteln.“ Und auch das Utopia wäre für ein solches gemeinsames Instrument bzw. Gremium aller Tiroler Zentren in seiner Art zu haben. Schließlich könnten viele noch nicht etablierte Gruppen von Erfahrungen der Innsbrucker aber ebenso von Capote (Telfs), Artclub (Imst), Eremitage (Schwaz), Kulturfabrik (Kufstein) usw. profitieren.





## Interessensgemeinschaft gegen Veranstaltungszentrum

# Utopia weist Proteste von Nachbarn ab: „Haben viele Anrainer als Gäste“

**INNSBRUCK (p. p.).** „Unverständlich sind uns die Jungen, wird von den Alten beständig gesungen. Meinerseits möcht' ich's damit halten: Unverständlich sind mir die Alten.“ – So reimte sich Theodor Fontane den Generationskonflikt zusammen. Die jüngste Innsbrucker Auflage des immer aktuellen Themas heißt: Interessensgemeinschaft (IG) Fischer-, Tschamler- und Leopoldstraße gegen Veranstaltungs- und Kommunikationszentrum Utopia.

Die erste Runde des Konflikts ging ans Utopia. Mit Bescheid vom 20. August wurden die Einwendungen der IG vom Stadtmagistrat zurückgewiesen. Inzwischen hat Dr. Paul Flach, der die protestierenden Nachbarn des Zentrums vertritt, eine Berufung eingereicht. Mit ihrem Inhalt machte er etwa 25 Klienten in einer Bürgerversammlung vertraut, bei der auch die IMS-Gemeinderäte Hermann Weiskopf und Walter Kammerlander (Nachfolger von Flach) anwesend waren.

Polemik gab's dabei auch. So wollte sich der Anrainer Reinhold Nadlinger nicht sicher sein, ob durch die „Immissionen des Utopias nicht auch AIDS verbreitet“ werden kann. Und niemand widersprach ihm. Trotzdem blieben einige plausible Kernpunkte des Protests. Denn die IG hat „grundsätzlich nichts gegen Alternativkultur, nur der Ort ist hier völlig ungeeignet“ (Weiskopf).

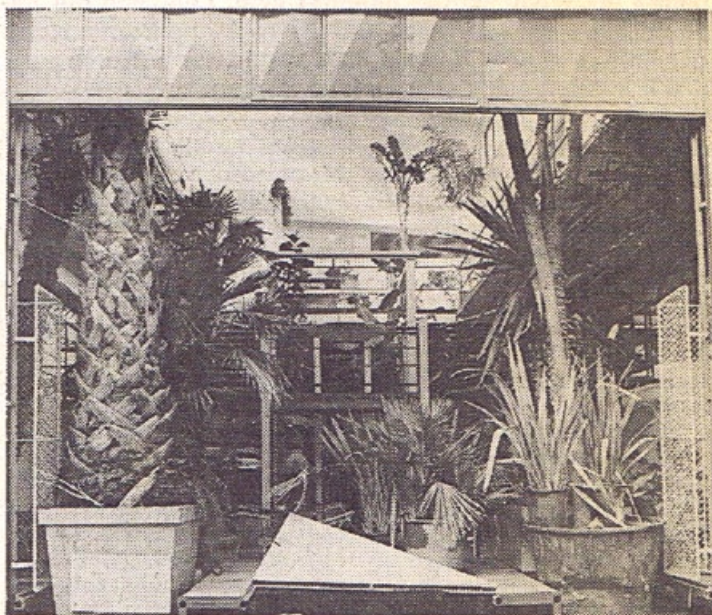
Im Laufe der Versammlung betrachtete ein anderer Diskussions Teilnehmer die Zirler Schottergrube dafür als „wun-

derbar geeignet“.

Ernstere Vorwürfe: Die Lüftung des Zentrums sei zu niedrig plaziert. Dadurch würden die Anrainer geruchsmäßig unzumutbar belästigt. Klaus Bucher vom Utopia sagt allerdings, daß sein Verein die Auflagen einhalte. Die Lüftung müßte nur höher gebaut werden, wenn es sich um übelriechenden Dunst handelte. Und die Baupolizei habe diesen nicht festgestellt.

Die IG steht darüberhinaus auf dem Standpunkt, daß das Utopia nach dem Flächenwidmungsplan in der Tschamlerstraße nicht existieren dürfe. Bucher dazu: „Uns trifft keine Schuld. Der Flächenwidmungsplan wurde im August verändert.“ Er besitze eine Baugenehmigung, sei aber von keiner Stelle von einer Berufung benachrichtigt worden. Und den Vorwurf, daß der Utopia-Lokalbetrieb konzessionslos sei, weist Bucher zurück.

Nächster IG-Angriffspunkt: Lärm. Lärm vor allem durch Verlassen und Betreten des Zentrums. Dem halten allerdings die Utopia-Leute entgegen, daß sie es



BLICK von außen in das mit Palmen geschmückte Utopia-Café in der Tschamlerstraße 3.  
Foto: Zoller

waren, die um ein Park- und Halteverbot in der Tschamlerstraße ansuchten. Nun gibt es ein Fahrverbot. „Mag sein, daß einzelne Leute trotzdem hereinfahren“, konzediert Bucher, „doch was mehr sollen wir tun, als auf Schildern und Türen im Lokal, durch Hinweise in unseren Programmen die Gäste um Ruhe zu bitten. Zudem haben wir freiwillig Isolierglasfenster und Schallschleusen eingebaut.“ Außerdem ist er sich sicher, daß die Gruppe jener Anrainer, die gerne das Utopia frequentierten, wesentlich grö-

ßer sei als die der IG. Schließlich begrüße der Verein Utopia bald sein 1000. Mitglied.

Dr. Flach dagegen in seiner Berufung: „Um einem Verein, der in der alternativen Szene tätig ist, zu Gefallen zu sein, darf der Anspruch der Senioren nicht vernachlässigt werden.“ Doch Theodor Fontane schließt sein Gedicht, dessen Anfang eingangs zitiert wurde, folgendermaßen: „Der Mohr kann gehn, neu Spiel hebt an. Sie beherrschen die Szene, sie sind dran.“ Auch nicht tolerant.



Urgemütlich  
zusammengestellte und  
Avantgarde-Einrichtung  
bringen verschiedene  
„Kundschaft“

# Ein „Szenelokal“: Was soll das sein? – Vier Beispiele für die junge Beiskultur

Kaffeehäuser  
sind die kommerziellen  
Standbeine der beiden  
Kulturzentren Utopia  
und Treibhaus



MEHRERE ETAGEN, viele Pflanzen – eine Spielart der neuen Beiskultur, die auch in Innsbruck ihren Niederschlag fand. Im Bild das Café Utopia aus einer etwas ungewöhnlichen Perspektive. Es war früher eine Fabrikhalle.  
Foto: Zoller

„Szene“ – Ausdruck einer Jugendsprache, mit dem ein bevorzugter Lebensraum beschrieben wird. „Szenetreff“, „Szenebesitz“, „Szenelokal“ – alles Ableger dieser neudeutschen Begriffsverwandlung, die Lieblingsorte bezeichnen. Wie ein „Prädikat wertvoll“ verleiht man sie dem, was gemeinhin immer noch als Gasthaus bezeichnet wird. Und reißt das Etikett auch ganz schnell wieder ab, wenn plötzlich anderes „in“ geworden ist. Die Hausherrn der „Szene-Lokale“ müssen sich also ganz schön abstrampeln, um dem vielbeschworenen Zeitgeist auf den Fersen zu bleiben. Etabliert wird man in diesem Geschäft erst durch Stammkunden, die nicht dem sich ewig im Kreis drehenden Modediktat folgen, das – erzeugt durch Gruppendruck – auch in der überschaubaren Innsbrucker Lokallandschaft wirkt.

Das „Trafo“ und das „Zampano“ – als Beispiele – haben's wohl in dieser Hinsicht geschafft. Mit einem Publikum, das im Teenageralter beginnt und

jenseits der Trau-keinem-über...-Grenze endet. Mit augenscheinlich höchst unterschiedlichen, hörbar durchaus vergleichbaren Besuchsreizen.

Das „Trafo“ (Tel. 81 86 32) in der Innstraße 45 ist von 19 bis 1 Uhr geöffnet (kein Ruhetag). Vom Design her dürfte es einzigartig in der Tiroler Landeshauptstadt sein. Alles ist dreieckig angeordnet, die gelb-schwarze Bar in Blitzform gestaltet. Dahinter eine große Papierrolle, auf die jeder alles zeichnen, malen und schreiben kann. Nur ein Ausdruck dafür, daß man in diesem – speziell für St. Nikolaus – ungewöhnlichen Lokal kreativen Tätigkeiten sehr aufgeschlossen gegenübersteht. So ist das „Trafo“ auch oft Schauplatz von Ausstellungen aller Art. Durch seine von der Haupttroute der Innsbrucker Nachtschwärmer doch ziemlich entfernte Lage hat es beinahe ausschließlich Gäste, die gezielt dort und nicht irgendwo den Abend verbringen wollen. Musikalisch bietet man ein Spektrum aus Jazz, Rock und Soul. Und als Spe-

zialität des Hauses gelten Long-drinks auf Sektbasis.

Das von 18 bis 1 Uhr geöffnete „Zampano“ (Tel. 39 10 72, kein Ruhetag) in der Universitätsstraße 19 setzt dagegen einrichtungsmäßig auf ein Sammelsurium alter Möbel, die urgemütlich zusammengestellt sind. Dazu zig Bilder in den seltsamsten Rahmen und Plastiken. Alles zwischen Kitsch und Kunst. Wohnzimmeratmosphäre, ein Billardtisch und „wahrscheinlich die aktuellste Musik in Innsbruck“. Letzteres meint einer, der's wissen muß – der Plattenhändler von nebenan.

Große Konkurrenz für alle „Szenelokale“ bedeuten natürlich die „Kaffeehäuser“ von Utopia (Tel. 26 2 39, Tschamlerstraße 3) und Treibhaus (Tel. 26 8 74, Angerzellgasse 8), die um 10 Uhr öffnen und jeweils am nächsten Morgen um 1 Uhr schließen. Das Veranstaltungsprogramm der Zentren schwächt den eingangs erwähnten, in der „Szene“ ständig drohenden Kurzlebigkeits-Effekt ab. (p. p.)

oben: Tiroler Tageszeitung 1987-02-03

unten: Tiroler Tageszeitung 1987-12-09

## Aus Sälen und Kellern

Live-Musik in Gastlokalen hat Tradition. Auch Jazz und Rock; zumal in einer Studentenstadt. Daß sich aber immer mehr Wirte entschließen, mitunter eine Band anstatt der Stereoanlage in ihren Räumen aufspielen zu lassen, ist wohl mehr als eine unergründliche Zeiterscheinung.

Von der Wirkung her ist dieser Umstand eine Facette eines liberaler gewordenen urbanen Klimas, einer besonders für jüngere Generationen attraktiver geratenen Stadtkultur, dank der der nestbeschmutzende Provinzschimpf immer seltener wird.

Möglich wurde dies auch durch eine selten zuvor so

reichlich vorhandene Fülle an Ensembles, die „Erschwinglichkeit“ und Popularität vereinigen. Diese Gruppen stammen zu einem Großteil aus der Landeshauptstadt bzw. ihrem Umland. Auch das war lange Zeit – eben wegen eines nebulösen Provinz-Komplexes – nicht der Fall.

Gründe für diese positive Entwicklung können nur vermutet werden. Doch liegt der Schluß nahe, daß jene Vereine, die das Treibhaus, das Utopia u. a. betreiben, auslösend für die Szenebefruchtung waren. Bands brauchen Auftrittsmöglichkeiten. Durch Auftrittsmöglichkeiten entstehen Bands nur selten, doch sie „überleben“ dadurch. Als Probeverein in einem Kellerloch hat kaum eine Formation längere Zeit überdauert. Aber gerade die weitgehend fehlenden Auftrittsmöglichkeiten

waren viele Jahre das Hauptproblem einer vielfach frustriert vor sich hindümpelnden Musikerclique in Innsbruck.

Inzwischen hat fast jede Gruppe, die eine gewisse Mindestqualität erreicht hat, die Chance, zumindest in Treibhaus oder Utopia zu spielen. Verläuft das Gastspiel erfolgreich, ergeben sich weitere Engagements in anderen Lokalen zwar nicht von selbst, doch sind sie mit etwas Umrührigkeit beinahe die logische Folge. Denn die Konzerte in den beiden „alternativen“ Kulturzentren Innsbrucks werden beachtet. Auch von jener „Konkurrenz“, die auf der Suche nach Ensembles für ihr Lokal ist. Und so ziehen sich die Kreise, die eine „Szene“ ernähren.

Repl





Bild: Andreas Fischer

**S**eit neuestem steht die größte Palme Westösterreichs im Innsbrucker Kulturzentrum „Utopia“. Mit einem Tieflader wurde der acht Meter hohe und 1200 Kilos schwere Baum von Bregenz nach Innsbruck geführt.

Bisher diente die Palme als

## **Palme bekam hier ein Winterasyl**

Dekoration auf der Bregenzer Seebühne für die „Zauberflöte“. Aber der Winter

nimmt auf Palmen keine Rücksicht, und so mußte der tropische Baum in ein Winterquartier. Da das „Utopia“ in einer ehemaligen Werkshalle untergebracht ist, bot es sich als Winterasyl für die mehr als 100 Jahre alte Pflanze an.